

nen sie nicht tun können, was sie wollen, weil die Leute einen Ort dauernd besetzen oder nicht freundlich sind. Auch Beth stritt zu Beginn des Lagerlebens in Lager 2 oft. Ähnlich wie Prajun hörte sie mit der Zeit damit auf. Im Gegensatz zu Prajun zog sich Beth zu der Zeit, als ich im Lager 2 war, zurück. Sie machte ihr Workfare. Sonst war sie meistens allein im Zimmer. Ab und zu tauchte sie draußen auf, sprach jedoch nicht viel. Es gibt, so möchte ich mit Beths Bewältigungsstrategie erläutern, auch Menschen, deren Umgang mit dem Lagerleben die Isolierung oder in Goffmans Worten der »*Rückzug aus der Situation*« (2014: 65) ist. Sie zerbrechen am Lagerleben, an der fehlenden Privatsphäre, an den Jahren des Transfers und an der fehlenden Zukunft oder sie werden krank und leiden still. Prajun und Beth teilen die Verzweiflung und den Stress, der dieses Leben auslöst. Bei Prajun äußert sich die Verzweiflung in seinen Widerstandsakten, mit denen er den Druck der Institution und deren Mechanismen auf das Selbst der Insass*innen spiegelt (Konversion und sekundäre Anpassung). Beth kämpfte in dem Moment, als ich dort war, nicht mehr (Rückzug aus der Situation).

6.3 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel ging ich den Fragen nach, wie sich die Menschen in Lagern gegen die Angriffe auf ihr Selbst wehren, wie sie mit der institutionellen Logik des Nothilfelagers und wie mit ihrer Situation als illegalisierte Personen innerhalb des Grenzregimes umgehen. Dabei habe ich den Fokus auf ihre Bewältigungsstrategien gelegt, welche die primären und sekundären Anpassungen sowohl an die totale Institution als auch innerhalb des Grenzregimes mit-einschließen. Zu verstehen, so Bourdieu, heisst, die subjektiven Erfahrungen von Mitmenschen angesichts der spezifischen Lebensumstände und kontextuellen Bedingungen nachvollziehbar zu machen (Bourdieu 1997: 779ff.). Als Akteure innerhalb des Grenzregimes – davon betroffen, es aber auch verändernd – müssen Mitra, Emerance, Yusuf, Amaira, Mehdi, Salma, Prajun und Beth, im Alltag ihr Selbst vor den Angriffen der totalen Institution schützen und gleichzeitig eine Bewältigungsstrategie entwickeln, um nicht zu verzweifeln. Die von mir geschilderten Strategien im Umgang mit dem Lagerleben zeugen von einer Vielfalt, welche über die von Goffman entwickelte Typologie hinausgeht. Ausgangspunkt ist bei allen die Erfahrung, dass das Lagerleben einen immensen Druck ausübt, mit dem es umzugehen gilt. Dieser Druck

wirkt schleichend und erst mit der Zeit seien die wirklichen Auswirkungen des Lagerlebens auf die eigene Person spürbar.

Die Reaktionen sind unterschiedlich: Mitra beschäftigt sich selbst und entwickelt Selbstdisziplin, um im »Kampf« gegen Behörden und Personal den längeren Atem zu haben. Als gewaltfreier Widerstandskämpfer wird er, wenn er sich selbst kontrolliert, gewinnen, weil er gegen die Ungerechtigkeit des Systems und für seine Zugehörigkeit zur Außenwelt kämpft. Yusuf und Emerrance gestalten ihr Lagerleben so, dass sie ihre sozialen Kontakte außerhalb des Lagers aufrechterhalten können. Um nicht verrückt zu werden oder zusammenzubrechen, besteht ihre Strategie darin, nicht alleine zu sein. Darunter verstehen sie ein Teilen des Alltags mit Gesprächen und Geplauder, was von den Sorgen und der Situation ablenkt und diese vergessen lässt. Dabei verfolgen sie eine pragmatische Haltung der primären Anpassung gegenüber dem institutionellen Regelwerk wie dem Workfaresystem. Sie handeln im Umgang mit der Lagerordnung und dem Privilegiensystem so, dass sie durch subversive Akte wie Lachen oder Sich-Entziehen ihr Selbst schützen. Mehdi sieht nicht wie Mitra einen zu bekämpfenden Feind. Der Verlust des normalen Lebens und damit des bürgerlichen Selbst ist für Mehdi so einschneidend, dass er sich zurückzieht. Das Lagerleben ist für ihn schwierig, weil durch die fehlende Privatsphäre kein Besitz, kein eigener Raum und damit auch kein bürgerliches Leben möglich sind. Unter diesen Bedingungen ist seine Praxis die des »Aushaltens« des Lagerlebens. Prajun konfrontiert sich dagegen immer wieder mit der Institution. Sein Widerstand ist heimlich oder offen, einerseits wirkungsvoll, andererseits auch immer so, dass er Prajun psychisch destabilisiert. In vielen seiner Strategien spiegelt Prajun die institutionelle Logik des Lagers und die damit einhergehenden Angriffe auf sein Selbst. Damit wehrt er sich gegen die Entmündigungen und Demütigungen, die das Lagerleben mit sich bringt, und gleichzeitig gegen die herrschenden rassistischen gesellschaftlichen Zuschreibungen. Beth kämpft im Lager mit ähnlichen Gefühlen oder Frustrationen wie Prajun. Ihre Praxis hat sich jedoch im Verlauf der Zeit, als ich im Lager anwesend war, dahingehend verändert, dass sie sich schließlich völlig zurückzog.

Bei der Analyse der Bewältigungsstrategien zeigen sich folgende übergreifende Aspekte: Erstens kommt, wie bereits erwähnt, alleine durch die Tatsache des Bleibens, also die Schweiz nicht zu verlassen, eine Praxis zum Ausdruck, die behördliches Handeln herausfordert und auf welche staatliche Akteure mit Anpassungen reagieren. Für die interviewten Personen in den Nothilfeligern ist klar, dass sie nicht (freiwillig) zurückkehren werden und

damit die von den Behörden als Optionen dargestellten weiteren Wege nicht als solche wahrnehmen oder sich ihnen verweigern. Dies zeigt sich bei Mitra, indem er sich als der Welt seiner Freundin zugehörig versteht und nicht der Welt des Lagers. Die Verwirklichung seiner Ziele liegt in der Außenwelt hier und nicht in seinem Herkunftsland. Emerances Strategie geht dahin, dass man in einem Lager Gedanken an die Ausreise nicht einmal denken dürfe, sonst zerbreche man. Mehdi macht deutlich, dass es darum gehe, den Druck der Behörden auszuhalten. Und auch Prajun spricht nicht über eine Rückkehr in das Herkunftsland als Möglichkeit.

Zweitens ist die Verbindung zur Außenwelt entscheidend, die die betroffenen Personen trotz der institutionellen Logik des Lagers, die solche Beziehungen massiv einschränkt, aufrechterhalten. Mitra definiert seine Zugehörigkeit über die Welt draußen, die Welt seiner Freundin, wo er sich wohl fühlt und die Kreativität nicht mehr blockiert ist. Für Emerance und Yusuf ist die Aufrechterhaltung der sozialen Netzwerke in die Außenwelt eine Strategie, um das Lagerleben zu ertragen. Sie verwenden, wie Mitra ebenfalls, dazu auch die Strategie der Ironie oder des Humors, um gegen die Angriffe auf ihre Selbst innerhalb des Lagers anzugehen.

Drittens sind Nothilfelager Orte des Wartens. Warten ist konstitutiver Teil des Lagerlebens wie insbesondere die Erfahrungen Prajuns und seine Bewältigungsstrategie im Umgang damit deutlich machen. Warten, so zeigt die Grenzregimeforschung, ist ein grundlegendes Element im Grenzregime. Menschen, die flüchten oder migrieren, erfahren die Grenzziehungsprozesse oft als Warten – an Orten, an denen sie gefangen wurden, in Lagern, in denen sie aufgrund geschlossener Grenzen nicht weiterreisen können oder aufgrund von fehlenden finanziellen Mitteln, die sie sich nun wieder beschaffen müssen, gestrandet sind; oder sie warten auf Papiere, die ihnen erlauben zu arbeiten, weiterzureisen oder temporär zu bleiben (vgl. Schwarz 2015; Andersson 2014). Warten ist somit nicht nur eine Erfahrung von flüchtenden Menschen, sondern wird als »warten lassen« auch als Taktik oder Kontrollpraxis von staatlichen Akteuren verwendet:

»Ever since Western nation-states put an end to their labor migration programs around the 1970s, controls have toughened to the point of impossibility, at least for certain kinds of travelers. Waiting, insecurity, and eventual refusal have come to characterize border experiences for those without the economic, social, and cultural capital« (Anderson 2014: 796).

Grenzziehungsprozesse funktionieren im heutigen Grenzregime also auch durch zeitliche Regulierungen. Warten kann entsprechend auch als Taktik staatlicher und anderer Akteure zur Regulierung von Migration und Fluchtbewegungen verstanden werden (vgl. Pijpers 2011; Anderson 2014, Panagiotidis, Tsianos 2007; Garelli, Tazzioli 2017: 171f.; Picozza 2017: 243; Andrijasevic 2010: 149). Ziel von Nothilfeligern ist es, ein Setting zu schaffen, das die betroffenen Personen dazu veranlassen soll, freiwillig die Ausreise aus der Schweiz anzutreten. In diesem Setting spielt Zeit eine große Rolle, da »Freiwilligkeit« hergestellt werden soll durch Zustände in Lagern, die für Nothilfeempfänger*innen nicht mehr aushaltbar sind. Dieses Setting der Lager muss aber zuerst auf die Personen wirken. Deshalb ist eine hohe Präsenz der Insass*innen im Lager, auch wenn es kein Gefängnis ist, von großer Bedeutung, weil das Setting nur so auf ihr Selbst wirkt. Alle interviewten betroffenen Personen haben die wirkliche Bedeutung des Lagerlebens als schleichenden Prozess beschrieben. Prajun sagt, dass man es am ersten Tag oder am zweiten Tag noch nicht merke, aber langsam würden dann alle psychisch krank werden. Mehdi erklärt, dass die Wirkung des Lagers zumindest bei seinen Kindern langsam gekommen sei. Emerance spricht von einer »Gewöhnung« an das Lager, die es zu durchlaufen gelte. Die Anpassung an die Institution, wie Goffman es nennt, ist mit Zeit verbunden. Zeit arbeitet also für das gesetzte Ziel der totalen Institution und für die asylpolitischen Ziele der Behörden. Die Herstellung des Zustands des Wartens ist damit als staatliche Taktik zu verstehen. Sie schafft einen Zermürbungsprozess, der die Menschen dazu bringt, »freiwillig« zu gehen. Warten in totalen Institutionen dient der Durchsetzung der Lagerordnung durch die Verknüpfung mit dem Privilegiensystem und der Unterwerfung des Selbst unter die Institution. Denn die »bürokratische Organisation ganzer Gruppen von Menschen« ist mit zeitlichen Setzungen verbunden (Goffman 2014: 18). Dazu gehört konkret, dass viele Dinge zu einem spezifischen Zeitpunkt angesetzt sind oder angesetzt werden müssen, da es sich um die Organisation einer großen Gruppe von Menschen handelt: Öffnungszeiten, Herausgabe von Material, Erhalt von Sachleistungen, Reihenfolge von Abläufen, Arbeitszeiten der zuständigen Mitarbeiter*innen etc. Somit müssen sich die Insass*innen in ihrem Lebensalltag oft an gewissen Zeiten ausrichten. Zwischendurch gibt es keine Antwort auf Fragen und auch kein Material.

Der letzte übergreifende Aspekt der Bewältigungsstrategien besteht darin, dass die Lagerinsass*innen sich im Spiegel des gesellschaftlichen Außen sehen und mit der Annahme und der Tatsache leben, dass sie als »kriminelle

Andere« konstruiert werden. So erklärt Mitra, dass er Glück habe, dass seine Freundin so verständnisvoll sei, denn andere Männer würden keine Freundinnen mehr haben, sobald sie erklärten, dass sie im Lager wohnten. Salma zeigt sich entsetzt über die Behandlung des Sicherheitsdiensts, vor dem Lager eine Kontrolle durchzuführen, als wäre sie kriminell. Und Prajun versucht, den Kontakt zur Außenwelt zu meiden, weil er um diese Repräsentation weiß und sie gleichzeitig spiegelt und vorwegnimmt. Die Konstruktion des »kriminellen Anderen«, die sich durch den ganzen Prozess des Sozialhilfeausschlusses zieht, wirkt auf die betroffenen Personen und manifestiert sich als Gefühl des Ausschlusses und der Nichtzugehörigkeit.